

Die Lippische Landes-Zeitung

Ältestes und verbreitetstes Blatt des

Fürstentums und der angrenzenden Bezirke



Die „Lippische Landes-Zeitung“ mit den unentgeltlichen Beilagen „Der Brand“, „Der Landwirt“, „Jedem Was“ und „Blätter für Lippische Heimatkunde“ erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich. Geschäftsstelle: Detmold, Leopoldstraße 12. Fernsprecher Nr. 25. Telegramm-Adresse: Landeszeitung Detmold. Bestellungen in allen Orten des Landes.

Abonnementspreise: Bei der Geschäftsstelle und den Vertretungen für 1/2 Jahr M. 2.25, für 3 Monate M. 1.50, für 1 Monat M. 0.75. Bei den Postämtern für 1/2 Jahr M. 2.25, für 3 Monate M. 1.50, für 1 Monat M. 0.75. Postbestellgeld für 1/2 Jahr M. 0.42, für 3 Monate M. 0.28, für 1 Monat M. 0.14. Anzeigen werden für Lippische Landes-Zeitung mit 10 Pfennig, für Auswärts mit 20 Pfennig die Zeile berechnet. Kleinanzeigen werden mit 50%, Aufschlag berechnet. Reklamengeld 75 Pf. Komplette Anzeigen werden mit 50%, Aufschlag berechnet.

Nr. 20

Detmold, Dienstag, den 25. Januar 1916

149. Jahrgang

Fortschreitende Besetzung und Entwaffnung Montenegros.

mit. Großes Hauptquartier, 24. Januar 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nege Artillerie- und Fliegeraktivität auf beiden Seiten.

Ein feindliches Flugzeug-Geschwader bewarf Nege mit Bomben, von denen eine auf das bischöfliche Wohngebäude und in einen Lazarettstall fiel. Zwei Zivilpersonen wurden getötet, 8 verwundet. Ein Flugzeug des Geschwaders wurde im Luftkampf abgeschossen. Die Insassen sind gefangen.

Unsere Flieger bewarfen Bahnhöfe und militärische Anlagen hinter der feindlichen Front. Sie beschossen dabei in einer Reihe von Luftkämpfen die Oberhand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Dünaburg wurde von unserer Artillerie ein russischer Eisenbahnzug in Brand geschossen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Ein vom griechischen Boden aus aufsteigendes feindliches Flugzeug-Geschwader besetzte Bitolja (Monastir) mit Bomben. Mehrere Personen wurden getötet oder verletzt.

Oberste Seereschiffahrt.

mit. Berlin, 24. Jan. (Zentral-Deutsche.) In der Nacht vom 22. zum 23. Januar besetzte eines unserer Wasserflugzeuge den Bahnhof, Kaserne und Dockanlagen von Dover mit Bomben.

Außerdem haben am 23. Januar, nachmittags 2 Uhr, unsere Wasserflugzeuge die Luftschiffhalle von Sougham, westlich Dover, mit Bomben besetzt. Starke Brandwirkungen wurden einwandfrei festgestellt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes. gen.: Behnke.

Oesterreich-ungarischer Bericht.

Fortschreitende Besetzung und Entwaffnung Montenegros. mit. Wien, 24. Jan. Amtlich wird gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Annäherungsversuche des Feindes im Abschnitt von Lafrana und ein neuerlicher Angriff einer italienischen Abteilung am Monbongange wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Gestern Abend haben wir Sturmi befiel. Einige Tausend Serben, die die Besetzung des Plakes gebildet hatten, zogen sich, ohne es auf einen Kampf ankommen zu lassen, gegen Süden zurück. Heberdies sind unsere Truppen

im Laufe des gestrigen Tages in Niksic, Danilovgrad und Podgorica eingerückt. Die Entwaffnung des Landes vollzog sich bis zur Stunde ohne Reibungen. An einzelnen Punkten haben die montenegrinischen Abteilungen das Ergreifen unserer Streitkräfte erst gar nicht abgewartet, sondern die Waffen schon vorher niedergelegt, um heimkehren zu können. Anderen Orts zog der weitaus größte Teil der Entwaffneten die Kriegsgefangenschaft der ihnen freigegebenen Heimkehr vor. Die Bevölkerung empfing unsere Truppen überall freundlich, nicht selten mit Feierlichkeit. Ausweichungen, wie sie beispielsweise in Podgorica vorgekommen waren, hörten auf, sobald die ersten österreichisch-ungarischen Abteilungen erschienen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes. v. Hoefler, Feldmarschallleutnant.

Parlamentarische Ernte.

Reichstag und preussische Abgeordnetenkammer sind im neuen Jahre acht Tage verammelt gewesen und haben sich dann verlegt; der Landtag nur auf eine Woche, um seinem Haushaltsauschuss Zeit zur Arbeit zu geben. Der Reichstag bis zum 15. März, wo er sich zu der zweiten Arbeit der Reichstagsferien verlegt. Die kleine parlamentarische Winterkampagne nun, die hinter uns liegt, war so reich an Erlebnissen und Ereignissen, wie vielleicht kaum je zuvor ein gleich kurzer Sitzungsabschnitt. Auch im „Reichstagsbetrieb“. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat ihr Sommerparlament mit Neben und Anhängen, mit Schmärgen und Entschuldigungen terrorisiert, hinausgedrängt und damit die Zahl der Reaktionslosen um einen wirklich „Wunder“. Dafür hat sich innerhalb der sozialdemokratischen Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses eine Revolution vollzogen: der Abgeordnete Paul Kirch, der vorher ein reformistischer Sozialist war, ist zu den radikalen linksgerichtet, und so ist dort eine Linkswende-Mehrheit von 6 gegen 4 Stimmen entstanden, die sich schliesslich mit den Linken und Linkslinken der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion hat sich dann eine neue Fraktion gebildet, die schon in ihrem Namen („Deutsche Fraktion“) eine Dissonanz bezeugt und so verschiedenartige Elemente, wie den Grafen v. Helldorf und den Abgeordneten v. Helldorf, die Reichspartei und die Linken, zu einem parlamentarischen Zweckverband zu vereinigen sucht. Uns erhebt dieses neue Produkt des Bürgerkriegs als eine „Mischfraktion“, der man kein „in lauges Leben voraus sagen möchte. Das hindert nicht, dass die „Deutsche Tageszeitung“ darin bereits den Kern einer neuen „großen Mehrheit“ sieht, die dann freilich fast 70 Mitglieder zählen würde. Tragisch erweist sich, dass auch eine solche große Mehrheit bereits bei ihrem Entstehen den Stein der Zerkleinerung in sich tragen, weshalb auch, ob der Zerkleinerung die Bildung solcher parlamentarischen Zweckverbände überhaupt aufzuheben wird. Mit dem gleichen oder mit ähnlichem No-

könnten sich ja dann auch Reichstagsritter und Nationalliberale zu gemeinsamen parlamentarischen Tun vereinigen, und wir wären bei den Idealen des Vier-Parteien-Parlamentes angelangt.

Die politischen Ergründungen der beiden Parlamente in dieser achtstägigen Tagung bestehen in vier bedeutungsvollen Zugeständnissen der Regierung. Zuerst liegen die verbündeten Regierungen erklären, dass sie nun doch der Herabsetzung der Altersgrenze für die Gewährung von Altersrenten von 70 auf 65 Lebensjahre näher treten und damit einem alten Wunsch des gesamten Reichstags entgegenkommen wollen. Ebenso sind die Regierungen bereit, die Gewerkschaften fortan nicht mehr als politische Vereine zu betrachten und sie dadurch von gewissen, durch das Reichsvereinsgesetz vom 19. April 1908 ihnen auferlegten Fesseln zu befreien; wiederum ein alter Wunsch wenigstens eines Teiles des Hauses. Und in der Ernährungsfrage ist ein aus Mittgliedern des Reichstags zusammengesetzter „Wirtschaftlicher Beirat“ sogar schon einberufen worden, der nach der darauf abzielenden Antrag der Kommission vom Plenum zum Beschluss erhoben worden war. Als das wichtigste Zugeständnis darf aber doch das erneute Wahlreform-Versprechen der preussischen Thronrede vom 13. Januar angesehen werden. Die Montagrations haben sich denn auch bereit, im Abgeordnetenhause wie im Herrenhause, noch deutlicher als ihre Presse schon vorher getan, der Regierung ihren Widerstand anzukündigen. Die Sozialdemokraten dagegen wollen sich mit der bloßen Ankündigung nicht begnügen, sie verlangen Taten zu sehen und fordern die schleunigste Vorlegung eines Gesetzes ohne Rücksicht auf Kriegszustand und Bürgerkrieg. Es mag in der Tat zweifelhaft erscheinen, ob es nicht vielleicht besser gewesen wäre, schon jetzt ein Gesetz über die Reformpläne der Staatsregierung zu legen und ob nicht überhaupt der gegenwärtige Moment vielleicht der einzige gewesen wäre, um eine einmütigen durchdringende Reform am leichtesten durch die gleichzeitigen Forderungen hindurchzubringen. Aber schließlich hat ein königliches Wort, wie es Herr von Helldorf am 22. Januar zum zweiten Male verprochen hat, in Preußen noch immer Klang und Geltung, und jenes feierliche Versprechen wird in „einen Kreis als eine durchaus würdige Anerkennung der nationalen Größe und politischen Reife angesehen werden, die das preussische und deutsche Volk in dieser Zeit schwerer Prüfung gezeigt hat.

Will man ehrlich sein, so muss man sagen, dass die Parla-mente selber diesem sich nicht ganz auf der Höhe ihrer Pflichten gezeigt haben. Die Generaldebatte des Abgeordnetenhauses hat wohl ziemlich allgemein enttäuscht. Sie verlief sich so sehr in Kleinlichkeiten, dass man wahrscheinlich nicht allzu viel verurteilt hat, dadurch, dass sie schon nach einer einzigen Sitzung etwas schroff abgebrochen wurde. Trüben im Reichstag war man dafür umso ausführlicher. Aber bei der langatmigen Debatte über die Ernährungsfrage ist im Grunde ebenso wenig herausgekommen, wie bei der Aus-sprache über Militärreform und Hinterbliebenenversicherung. Unseres Erachtens war viel zu sehr von den „alten Sünden“ und viel zu wenig von den gegenwärtigen kleinen Schmerzen die Rede, die sie mir rächen, über kurz oder lang wieder zu großen auswachen können. Aber Martoffen und Reich z. B. wo trotz reicher, aber gar überreicher Vorräte die Ansprüche des Marktes nur teilweise oder, wie bei Hind-

und Kalbfleisch, nur zu ungerechtferdig hohen Preisen befreit werden, hätte mehr geäußert werden können. Ebenso über die Tatsache, dass fast überall die Einführung von Höchstpreisen die merkwürdige Folge gezeigt hat, dass der betreffende Artikel vom Markt verschwindet. Man hat manchmal den Eindruck — und es ist bedauerlich, dass das nicht auch vor der Öffentlichkeit des Reichstages ausgesprochen worden ist — als ob der gute Wille der Regierung nicht immer auch ein starker Wille sei, und dass manche Händlerfreise (wir wollen im Interesse des lieben Friedens keine bestimmten Gewerbe nennen!) der Behörde und ihren Vorschriften immer noch ein Schnippen zu schlagen verheßen. Wenn im Reichstage hier der Ruf nach einer „harten Hand“ erklingen ist, so kann dieser Ruf nur immer wieder, auch von der Presse, unterdrückt werden.

Und zu der starken Hand auf dem Gebiete der Nahrungs- mittelorganisation sollte endlich der kluge und kühle Kopf auf dem Gebiete der militärischen und politischen Zensur kommen. Der Reichstag ist sich in seiner großen Mehrheit darüber einig gewesen, dass der Belagerungszustand und damit das stark mittelalterliche Institut der Zensur heute leider noch nicht entbehrlich sind. Der berechnete und zeitgemäße Antrag der vereinigten Reichstagsritter und Nationalliberalen, der die künftige Vorlegung eines Belagerungszustand- Gesetzes wünscht, d. h. das verfassungsmäßige Institut der Zensur endlich in rechtliche Formen gießen wollte, hätte wahrhaftig nicht erst auf den umständlichen Weg der Ausschussberatung verwiesen zu werden brauchen. Auch hier zweifelt niemand an dem guten Willen der verantwortlichen Stellen, sondern höchstens an der Fähigkeit ihrer Organe. Aber was in der Reichstagsdebatte an Möglichkeiten und Zerkleinerungen mitgeteilt worden ist — es war allerdings noch lange keine erschöpfende Liste — sollte gerade der Leitung der Reichspolitik zu denken geben. Ihre Interessen, so gut wie die des ganzen Volkes, leiden darunter. Der Scherz von der „Proklamation der öffentlichen Meinung“ war sehr hübsch. Das Verlangen eines fortgeschrittenen Mannes nach einer „Zurückkehr“ fast noch hübscher. Aber mit geistreichen Worten ist in diesem Falle der öffentlichen Meinung nicht gedient, und es ist sehr schade, dass die berechtigten Ansprüche dieser öffentlichen Meinung nun wieder einmal bis zu den Grenzen des März und dann wahrscheinlich — bis zu den griechischen Kalenden verlagert worden sind.

So sieht der politische Kritiker das parlamentarische Erntergebnis mit einem heiteren, einem nassen Auge. Möge die große Zeit auch das Geschick der Reichstenden groß finden und weitere politische Zugeständnisse und Heberer- stimmungen diese Jahre und Tage zu einer wahrhaft großen Zeit für unser ganzes Volk werden lassen! L. E.

Italienische Verteidigungsreden.

Lugano, 22. Jan. Die italienischen Blätter suchen zu den Ereignissen wie zu der Zeit von Ministerreden einen Standpunkt zu finden. Der „Corriere della Sera“ fährt fort, die fortgesetzten Anläufe der Verbündeten gegen Italien zu befeuern. Er wirft ihnen volle Unkenntnis der Verhältnisse des Landes vor. Insbesondere die russischen Blätter schienen zu glauben, dass Italien die Armeekorps zu Tugenden zu freier Verfügung habe, während es in der Tat nicht

Heimat.

Roman von Kreuzer.

(Amerikan. Copyright by Carl Zander 1914.)

© Detmold.

Der Major sang:
Am Feldquartier auf hartem Stein,
Drauf ist die müde Ruhe;
Und fente in die Nacht hinein
Dem Lieben lauchend Grüße.
Nicht ich allein hab's gemacht,
Annemarie ...
Von ihren Mädchen träumt bei Nacht
Die ganze Kampagne — die die
Ganze Kom-pa-gnie.

Um die Wahrheit zu sagen: — es war gar kein Marienlied! Es stammte aus einer Metropoli-theater-Revue und sollte im künftigen Winter indischafrikanischer Wästen einfamkeit gelangen werden. Doch der Major sang selten; demgemäß war sein Repertoire, wenn auch gewaltig, so doch nur klein und enthielt höchstens noch das Lied von dem Jäger, der den Hirsch im wüsten Forst und die Ente auf dem See schießt.

Das trug der Major also auch noch vor, entschloß sich auf allgemeines Verlangen zu einem da capo; und gerade, als er definitiv den liebreichen Querschnitt verlassen ließ, stand er an einer Weggabelung, wo verschiedene Wagenpuren durch-einanderliefen. Straßenweiser gab es hier nicht und nach rückwärts vermochte er auch nicht mehr den monumentalen Schuppenbau des Bahnhofs-Belienkings zu erkennen.

Es lag nahe, an den Serkules am Scheideweg zu denken — dem apollinischen Wanderer fiel leider nur das Gedächtnis vom Fiel und den beiden Seubündeln ein.

Der Major sah sich vorwärtsüber nach dem nächsten Meilenstein um, doch es ließ sich keiner blicken. Es ließ sich überhaupt nichts blicken. Heber ihm spannte sich ein blaß-blauer Frühlingshimmel; um ihn drehte sich Feld — mit

Galmispfen, ohne Galmispfen — geplagt oder auch nicht geplagt ... aber jedenfalls Feld. Doch müd verträumtes Schreien; in den Eberbüschen rauschte ankommender Nachschub; die Grillen stürzten! Hundegewall kam verneht herüber; und der unsichtbare Bogen rief sein „Juch!“ „Juch!“

Unter erquicklichen Verhältnissen hätte der Major diese ganze Stimmung natürlich richtig weissen können — heute reizte sie ihn nur zu selbstmitleidigem Selbstmord. Machten seine Knochen denn in der Sonne bleichen und der preussische Staat sich über die gewählte Pension ins Räulichen lachen — er hatte das Leben satt.

Gott segne das österreichische Land — aber möglichst bald!
Und gerade wollte er sich nach einem soliden Baumast umtun, der seine Kollentäger und ihn selbst zu tragen im Stande wäre — da riefen ihm Augenbrauen und Schnurrbart in hellem Schreie hoch.

Von rechts, wo der schmale Feldweg zwischen den einzelnen Schlägen hinführte, kam ein zweipäuniges Dogcart angepöcht. Und was da auf dem Bod lag, das war kein blau-liviertes großmäuliges Individuum, sondern ein Offizier — ein richtiggebender junger preussischer Mann — Leutnant oder Oberleutnant.

Ein Kamerad! Land in Sicht! Rettung aus Seenot!
„Seine Majestät — hurra! Hurra! Hurra!“

IV.

Hans-Joachim von der Terheggen wollte gerade die beiden jungen, noch etwas aufstieigen Nachschubmännchen nach links einlenken, wo der Weg direkt auf Brunnovos lag — da sah er neben einem der Eberbüschel plötzlich ein Be-lieben stehen, dessen Mäulich ihm übermäulig ... einen eis-grauen, unterleinen Kerl im Protenrad, Zaffianischen und Meilenmühe. Sonst war ihm noch nie begegnet.

Mäulisch! Höchst rätselhaft!
Für alle Fälle verhielt er sein Gewand; um so mehr, als auch die mystische Erscheinung schon eilig auf ihn zukam, die

Meilenmühe zog und sich mit ziemlich martialischer Stimme er-lundigte:

„Ach entschuldigen Sie bitte — wie kommt ich hier nach Brunnovos? Wissen Sie das vielleicht zufällig?“

Ob er das ... Himmel ... ob er das zufällig wußte?! Gegenüber sich während der Unruhe hätte der Hans-Joachim Terheggen zu und gern vernehmen können!

„Gewiss, gewiss! Denn ich muß ja am Gute vorbeifahren. Der Weg übrigens — sehen Sie, da, wo das Stangen-pferd gerade den Kopf hinneigt.“

„Wie weit ist es denn noch bis dahin?“
Der Mann musterte bedächtig die Zaffianische.

„Ja, lieber Herr ...“ Lieber Herr ist ein epitheton ornans und daher in jedem Fall unverwundlich. ... auf normalen Minderlebenshöhen ne können. Aber mit Ihren neckischen Salamitreden werden Sie sich wohl auf „ne Tagestour“ gefast machen müssen.“

„Ach du Donnerwetter!“ — feuchte der Fremdling, schob die Meilenmühe nach links und kratzte sich hinter dem rechten Ohr. — „Das ist ja, um auf die Mäzen zu klammern! Und neckische Salamitreter — seit Vollenkungen lauft ich schädungs-weise auch schon zwei Stunden! Aber natürlich, wenn einem im Schlaf die Ziebel geflohen werden ...“

„Also ein Stromer! Sonst kannte man ja schon bei diesen Brüdern — erfinden sich irgendeine räthselhafte Ge-schichte, mit der sie anderen Leuten auf die Tränendrüse drücken und ihnen die unmöglichen Meilenmühe — von der Unterhohe bis zur Tränendrüse — abnehmen, die sie dann schließlicht in der nächsten Herberge verheßen!“

Der Leutnant winkte demgemäß energisch ab.

„It ja ein richtig tragisches Schicksal, das Sie getroffen hat. Aber werder hab' ich Gelder in nennenswerten Beträgen noch ein zweites Paar Ziebel zu verenden. Omnia mea mecum porto et — und das brauch' ich so bitter nötig, wie Gott 'ne gute Seele!“

Der Freiherr mußte durch die unterschiedlichen Schicksals-schläge der letzten zwölf Stunden bereits um mindestens fünf-

zig Prozent demoralisiert sein. Denn sonst wäre jetzt der passende Moment gewesen, empört aufzubrechen und ehren-würdig zu vercheiden, daß er der Major a. D. Freiherr von Egg sei.

Er tat es nicht. Er lachte nur schmerzlich — das bery-zerreißende Lachen einer Mutter dolorosa; und verlebte in anmutiger Weisheit:

„Sie irren sich in mir, Herr Leutnant — es entsprach nicht meiner Absicht, Sie um Geld oder ein Paar Ziebel zu bitten; ich würde solche segar aus privaten Gründen ablehnen. Mein einziger Wunsch ist, möglichst schnell nach Brunnovos zu kommen, da ich dort erwartet werde. Und wenn Sie vielleicht die große Lebenswürdigkeit hätten, mir auf Ihrem Wagen ein Plätzchen zu überlassen ...“

Eine methuwig gewählte Ausdrucksweise hatte dieser reißende Sandwertschurke. „Aus privaten Gründen ablehnen“ — „Lebenswürdigkeit“ ... die Geschichte mußte unbedingt einen Haken haben! Vielleicht durch Zufall oder Unterschlagung oder eine Familientragödie aus der Bahn gedrückt und dann Zug um Zug geklinken! Man las ja oft in den Zeitungen derartige Fälle. Und eigentlich hatte der Hans-Joachim Terheggen mit solchen Erfahrungen nie Mit-leid gehabt. Aber jetzt — wo er zum erstenmal im Leben auf ein lebendiges Exemplar dieser Spezies „Mitmenschen“ stieß und sich die halbdundelweichten Zaffianische anah und nun erst die Schnittstellen an Kopf und Kote bemerkte, die ihm vorher garnicht aufgefallen waren ... jetzt regten sich in ihm seine authentischen vierundzwanzig Jahre und die noble Hilfs-bereitschaft des einzigen Jungen aus altem reichem Bremer Patrisiergeschlecht.

Er rückte kurzentschieden zur Seite.

„Na, denn man raus! Aber Sie müssen ganz ruhig sitzen — ich bin erst dabei, die Kante frisch einzufahren. Machen Sie hier oben Himmanten, dann nehmen die Krallen das Gebiß zwischen die Zähne; und wir können unsere Knochen im nächsten Chausseegraben zusammenfinden.“

(Fortsetzung folgt.)

nur genug an seiner Geringe, sondern auch den Rückschlag einer großen feindlichen Offensive fürchten mußte. Ueber Montenegro schwebt das Blatt so gut wie ganz. Die „Tribuna“ findet die Vorgänge dort noch zu dunkel, um sie beurteilen zu können. Das „Giornale d'Italia“ spricht von dem verlorenen Sohn, den man mit freudiger Berechnung wieder aufnehmen könne, während „Corriere d'Italia“ meint, aus der erneuten Widerstand könne den bitteren Eindruck der ersten Nachrichten nicht verwischen. Mit der „Idea Nazionale“ nimmt man an, daß der eben erst aus Rußland zurückgekehrte General Martinovich die neue Wendung der Dinge veranlaßt habe. Niemand aber täuscht sich über das Fortbestehen der Gefahr. Der „Corriere d'Italia“ fragt, was die sonderbaren Erklärungen Vazjais über die geringe Bedeutung der Expedition nach Albanien eigentlich bedeuten sollen. Verschiedene Blätter erinnern an die Rede Sonninos bei der Kammereröffnung am 1. Dezember, nach der in Albanien überaus wichtige Interessen Italiens zu schützen wären. Der „Secolo“ erfährt aus Rom, daß man Vazjais Worten eine übertriebene Auslegung gegeben habe. Die Regierung denke nicht daran, Albanien aufzugeben und sei im Verein mit den Truppen Esad Paschas stark genug. So vertritt der „Secolo“ an drei verschiedenen Stellen in seiner Morgenausgabe vom 22. Januar drei verschiedene Standpunkte. An der erwähnten Stelle spricht er der Regierung ein gewisses Vertrauen aus, im Zeitartikel findet er die Verteidigungsversuche Vazjais sehr schwach: Vazjai hätte gesagt, wenn Italien in letzter Stunde Montenegro Hilfe geleistet hätte, dann wären die italienischen schweren Geschütze eine leichte und willkommene Beute der Oesterreicher geworden. Aber niemand werfe der Regierung vor, daß sie nicht in letzter Stunde Hilfe geleistet habe. Man werfe ihr vielmehr vor, daß sie es nicht rechtzeitig getan habe. In einem dritten Artikel über den Ministerrat werden Vazjai und Martini wiederum mit großer Ehrfurcht gedenkt. Es habe eben jeder ganz etwas anderes, als er zu sagen schien, gemeint. Man kann aus dieser Verwirrung in der Presse, aus all den widersprüchlichen Verteidigungsreden der Regierung und wohl auch aus der Reise der montenegrinischen Königsfamilie nach Frankreich spüren, wie man hätte erwarten müssen, nach Rom schickte, welche Aufregung in Italien bereits herrschen muß. Dies wird auch durch die verschiedenen Nachrichten bestätigt. Aber am meisten spricht doch die Tatsache, daß die dem italienischen Königshause so nah verwandten Gäste sich entweder scheuten, im Quirinal nur zu übernachten, oder durch deutliche Winke davon abgehalten wurden.

Vom Tage.

Bevorstehender Besuch Vazjais in Rom.
Mitb. Bern, 23. Jan. Laut „Corriere della Sera“ fand gestern nachmittag im Palazzo Venezia eine Beratung zwischen Salandra, Sonnino, Corci und Turilli statt, der eine Zeitlang auch eine sehr hochstehende Militärperson beizuwohnte. Dabei wurden alle mit der Anwesenheit italienischer Truppen in Albanien zusammenhängenden Fragen eingehend behandelt. Abends sprach man in einigen römischen Kreisen von der nahe bevorstehenden Ankunft Vazjais. Das Gerücht geht übrigens schon seit einigen Tagen um. Einige glauben, Tittoni sei für seinen vor fünf Tagen erfolgten Abreise nach Paris beauftragt worden, diesen amtlichen Besuch zu veranlassen. Vazjai soll am Montag oder Dienstag in Begleitung einiger französischer Minister eintreffen. Andere behaupten, er werde erst in 10 Tagen und allein kommen. Die Nachricht des bevorstehenden Eintreffens Vazjais wird von der „Tribuna“ bestätigt. Laut „Secolo“ hat Salandra seinen am morgen angeordneten Besuch in Turin aus schwerwiegenden Staatsgründen bis zum Februar verschoben.

Giolitti wieder in Rom.
Lugano, 22. Jan. „Corriere d'Italia“ meldet, daß man auf dem Monte Citorio vielfach von der Wiederkehr Giolitti nach Rom spricht. Giolitti werde in den ersten Tagen des Februars seine Gemahlin nach Frascati begleiten, wo sie alljährlich zur Kur weilt, und werde dann wahrscheinlich bald nach Wiederaufnahme der Arbeiten des Parlaments nach Rom kommen. Das vatikanische Blatt „La Correspondenza“ bestätigt diese Meldung.
Lugano, 22. Jan. Gestern, den 21. Jan., hat in Rom ein Ministerrat stattgefunden, an dem alle Minister bis auf den Justizminister Orlando und den Kolonialminister Martini teilnahmen, die von Rom abwesend waren. Vorher hatte der Ministerpräsident Salandra ein halbständiges Gespräch mit dem König in Villa Ada und Sonnino eine sehr lange Unterredung mit dem russischen Botschafter Baron Giers. Im Ministerrat sollen die Mitteilungen, die Vazjai und Martini in ihren Reden gemacht hatten, vollkommen gegolten worden sein. Daß über die internationale Lage, vor allem über Montenegro und Albanien gesagt wurde, ist unbekannt. Im übrigen war von der Abreise, von der man angab, daß sie die Befreiung der meisten italienischen Städte um die Hälfte herabsetzen würde. Die Requisition aller Schiffe von einem bestimmten Tonnagehalt zum Kohlentransport, sowie verschiedene kleinere innere Fragen wurden erörtert.

Das kaisertliche Italien.
Paris, 22. Jan. Wie dem „Journal“ aus Rom gemeldet wird, hat Italien alle Entscheidungen über Albanien dem Kriegsrat des Kaiserthums in London überlassen.

Die Internationalität der regierenden Familien.

Von Dr. A. von Wille.

Die für das Fremdenwort „Internationalität“, das an der Spitze dieser Ueberschrift steht, sei im Voraus Entschuldigung erbeten. Die deutsche Sprache besitzt keinen Ausdruck, der den vollen Sinn des Wortes wiedergibt. Nur so läßt sich das Verstehen ist, alle dem Auslande entlehnten Ausdrücke in Acht und Bann zu erklären, — aus einige von ihnen wird man, der Kürze und Deutlichkeit wegen, schließlich niemals ganz verzichten können.
Die „Internationalität der regierenden Familien“! Das klingt wie ein Widerspruch in sich. Denn was könnte „national“ sein als das „ererbte“, in dessen Hände, mit den durch die Vererbung bedingten Eigenschaften, Wohl und Wehe des Landes und seiner Bewohner gelegt ist? In Wirklichkeit ist damit auch nur die Tatsache gemeint, daß die verschiedenen Herrscherhäuser Europas so eng und so nahe miteinander verflochten und verwandt sind, daß sie eine Welt für sich zu bilden scheinen und deshalb über der geographischen Einteilung des zivilisierten Teiles der Erde stehen. Schon vor dem großen Weltkriege, den wir erleben, ist man da und dort, und zwar im Lager unserer jetzigen erbitterten Feinde, namentlich in Rußland und England, zur Erkenntnis der in diesem überlieferten Zustand vorliegenden Gefahr gelangt und hat rechtzeitig die notwendigen Folgen aus solcher Erkenntnis gezogen. Es ist zu hoffen, daß wir, nach freier Entscheidung des Krieges, in dieser Hinsicht dem Beispiele unserer Gegner von heute folgen werden. Allerdings auch nur in dieser Hinsicht.
Die Internationalität — das Wort ist nun einmal nicht zu vermeiden —, die den regierenden Familien anhaftet, ist dabei ein so künstlicher, ein so junger Begriff, daß man vor ihm nicht einmal die Achtung zu empfinden braucht, die natürliches Entfalten und sich entwickelndes Alter beanspruchen können. Es ist ein Begriff, hervorgegangen aus jener Zeit, da, nach dem Sturz Napoleons, die europäischen Herrscher auf verschiedenen Kongressen den Beschluß faßten, sich gegen einander zu schließen und ein

Hessige Beschließung von Aras.
Genf, 24. Jan. Einer Meldung Cgoner Blätter aus Amiens zufolge wurde Aras in den letzten Tagen von der deutschen Artillerie sehr heftig beschossen. Am Mittwoch und am Donnerstag fiel ein wahrer Geschosshagel aller Kaliber auf die Stadt nieder. Mehrere Personen wurden getötet.
Türkische Erfolge.
Konstantinopel, 23. Januar. Nach Meldungen von der persischen Grenze haben Abteilungen türkischer Truppen und eingeborener Krieger am 16. Januar die Stadt Kengawer zwischen Kermanschah und Hamadan besetzt und aus den Händen der Russen befreit. Die türkischen Truppen und die eingeborenen Krieger sehen ihren Vormarsch fort. Sie haben die Städte Assadabad, Chof und Partam wieder in Besitz genommen und ein russisches Reiterregiment, das von Maraga aus einen Angriff in der Richtung auf Mandabad unternahm, zurückgeschlagen; es verlor hierbei etwa 100 Tote. Ein anderes russisches Regiment ist südlich von Urmia geschlagen worden.

Vom Balkan.

Die Folgen der Begegnung von Nisch.
Sofia, 23. Jan. Ich hatte Gelegenheit, mit dem Justizminister Popow über die aktuellen Fragen zu sprechen. Popow steht, wie übrigens alle seine Kollegen, immer noch unter dem Eindruck der Begegnung von Nisch, über die er sich im Tone höchster Begeisterung äußerte. Nach der Ansicht des Ministers hat die Begegnung von Nisch die allergrößte Bedeutung nicht bloß für die Befestigung der Bundesbeziehungen Bulgariens zu Deutschland und dessen Verbündeten, sondern ihr kommt auch die allererste Wichtigkeit bezüglich der Ereignisse auf dem Balkan, namentlich der Saloniker Aktion und der territorialen Abgrenzungen auf dem Balkan, zu.
Der Justizminister meinte ferner, nach den vorliegenden Angaben seien in nächster Zeit in Italien wichtige Ereignisse zu erwarten, und es würde ihn nicht wundern, wenn Italien nach vor Beginn der Offensive gegen Saloniki dem Beispiel Montenegros folgen und um Frieden ansuchen würde. Dann wäre der allgemeine Friede bloß eine Frage kurzer Zeit. Die in Nisch gefassten Beschlüsse würden auf den Gang der Ereignisse bald einen fühlbaren Einfluß ausüben.

Putnik gestorben.
Wie der „Deutschen Tageszeitung“ aus Buzaretsch gemeldet wird, ist Putnik, der Führer der serbischen Armee, bekanntlich der früheren Generalstabschef der serbischen Armee, der mit der serbischen Regierung in Korfu eintrat, dort gestorben. Die serbische Generalstabschef in Buzaretsch erklärt, hierüber noch keine Nachrichten zu besitzen.

Neue Beweise für die Kriegshysterie des Jaren.
Der „Allg. Ztg.“ zufolge fand man, wie „Allg. Ztg.“ meldet, in dem Nischen Archiv des Kronprinzen Alexander zwei an ihn gerichtete Briefe und ein Telegramm des Jaren. Der erste Brief bespricht die Karabona-Drama nicht auflösen und das Ultimatum Oesterreich-Ungarns zurückweisen, da Rußland geneigt sei, Serbien beizustehen zu unterstützen. Der zweite Brief sollte die Erfolge auseinander, welche Serbien erreichen könne, wenn es Rußlands Verfügungen befolgen würde. Der Jare verwarf sich auf seine bewaffnete Macht und forderte Serbien auf, bis zum letzten Blutstropfen zu kämpfen. Die Briefe wurden in einer Metallkiste gefunden.

Der Abbruch der montenegrinischen Kapitulation.
Dem „Allg. Ztg.“ wird aus dem Kriegspressequartier gemeldet: Gegenstands Nachrichten zum Trost nach festgestellten werden, daß die Verhandlungen mit Montenegro wegen der Waffenfreigabe endgültig in Cetinje abgeschlossen worden sind und damit den diplomatischen Unterhandlungen freie Bahn gegeben ist. Wir haben bei den Vorverhandlungen jene Mahnung wachen lassen, die einem tapferen Gegner um so mehr dann nicht unverdient zukommt, wenn er den rechten Zeitpunkt zur Rückkehr zu normalen Verhältnissen verfehlt. Diesen Umständen ist es zu verdanken, daß die schwierige Frage der Waffenfreigabe rasch und endgültig gelöst und der Weg zu friedlichem Einvernehmen ohne unnötige Härten gefunden werden konnte. Die Abweisung der Waffen macht weitere erfreuliche Fortschritte. Die Montenegriner haben nun auch begonnen, die vereinzelte im Lande befindlichen österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen auszuliefern. Bisher lieferten 30 Offiziere und auch einige Mannschaften zurück.

Eine Erklärung für die widersprüchlichen Meldungen über Montenegro.
Lugano, 23. Januar. Die amtliche montenegrinische Erklärung, daß die Verhandlungen mit Oesterreich nur eine Finte gewesen sei, um Zeit zu gewinnen, verfehlt in jeder Hinsicht in Italien ihren Zweck. Niemand zweifelt daran, daß eine Waffenrevolution der Partei Martinovich-Wukowitsch als Folge des russischen Einflusses und des englischen Geldes eine Aufschwung herbeigeführt hat und die königliche Familie und das Kabinett Minkowitsch zum Verlassen des Landes gezwungen hat.

Wie Rom, 24. Jan. Die „Tribuna“ meldet: Es mangelt in Montenegro an Lebensmitteln und Waffen. Der König habe seine Soldaten mit größtem Hunger verfallen. Er habe sich zur Abreise entschlossen, als seine Söhne und seine Minister ihn selbst ermordet hätten, über das Vordringen der Medua habe der König unter großen Mühseligkeiten zurückgelegt, teils zu Pferde, teils auf einem kleinen unbehaglichen Wagen, und teils zu Fuß. Auf der Ueberfahrt von San

dringenden den Zutritt in die Mitte zu verwehren. Doch dieser gefährliche Entschlußgrund ist, im Laufe der Zeiten, längst in Vergessenheit geraten und die große Menge denkt, wenn sie von Ebenbürtigkeit hört, nur an das Verstehen einer durch den Zufall der Geburt bedingten begünstigten Rasse, sich gegen alle anderen Klassen abgrenzen und nicht zur Erde niederzusteigen von den hohen Höhen, auf die das Schicksal sie stellte.
Eben dadurch ist es gekommen, daß, in übergrößer Mehrheit, die regierenden Geschlechter, durch immer längere Verbindungen untereinander, schließlich eine einzigen geschlossenen Familie gleichen. Zogenannte „Mischlinge“, d. h. Personen von Prinzen oder Prinzen mit „Nichtebenenbürtigen“, führen in den meisten Fällen zu einer capitis diminutio oder doch wenigstens zum gesellschaftlichen Boykott der Schuldigen. Wahre Tragödien, von denen die Öffentlichkeit meist wenig oder garnicht erfährt, spielen sich dann oft ab, während manches mal auch die auf solche Weise begünstigte Gasse, wenn alle ihr entgegengekommen Hindernisse überwunden waren, zu einem reinen, ungetrübten Glück führt.

Nun fragt es sich, ob dieser Krieg, mit dem eine neue Epoche der Geschichte ansetzt, nicht auch hier eine Wandlung der Ausprägungen nach sich ziehen wird. Er wird, daran besteht kein Zweifel, auf lange Zeit hinaus eine Feindschaft zwischen den Höfen der Länder, die sich gegenseitig bekämpfen, zurücklassen. Kein Zweifel ist es, daß die beiden vorhin angeordneten Herrscherhäuser, die den Zwang der Ebenbürtigkeit bei Seidenen ihrer Mitglieder, wenn nicht aufheben, so doch wesentlich milderten, an der Spitze derjenigen Staaten stehen, die jetzt Deutschlands erbitterte Gegner sind und immer schon mit Reich und Scheitern auf Deutschlands wachsende Größe und Bedeutung saßen. Rußland und England. Mit einem drastischen Worte, für das das Vordringen in den Voraus erbeten sei, hat man einmal die deutschen Prinzenfamilien das Geleit, aus dem alle regierenden Familien verjagt wurden, genannt. Und ein französischer Schriftsteller, dessen Name nicht zur Unferlichkeit gelangt ist, schrieb vor etwa dreißig Jahren, die große Gefahr für Europa bestehe in der Tatsache, daß auf allen Thronen deutsche Prinzen saßen, die sich gegen einander zu schließen und ein

Giovanni nach Brindisi auf einem kleinen italienischen Fahrzeug habe es nicht an feindlichen Nachstellungen gefehlt.

Der Varmarich in Albanien.

Mitb. S. a. n. i. 24. Januar. (Agentur Havas). Ein französisches Luftgeschwader von 45 Flugzeugen befand heute morgen Monastir (Bitola) und verurteilte bedeutenden Schaden am Bahnhof, an den Kohlen, den Schienensträngen und den Munitionslagern. Oesterreichisch-ungarische und bulgarische Truppen haben Varmarich genommen. Die Bulgaren marschieren auf Valona, die Oesterreicher auf Durazzo los, wo Esad Pascha Truppen zusammenzieht.

Neue Landungen in Saloniki.

Genf, 24. Januar. Wie der Cgoner „Progress“ aus Saloniki meldet, dauern die Landungen französischer Truppen der Verbündeten an. Die Engländer und Franzosen besetzten das Ufer des Wardar und legten im Fluß selbst Minen. Zahlreiche serbische Soldaten trafen bei den französischen und englischen Abteilungen am Wardar ein.

Ein deutsches Unterseeboot bei Saloniki versenkt einen englischen Transportdampfer.

Nach dem Phrasenschwall von den uneinnehmbaren Stellungen in Saloniki, wo ein großes Geschwader vereinigt sei, erregt die Nachricht, daß ein deutsches Unterseeboot einen englischen Transportdampfer am Hafeneingang von Saloniki selber versenkt, Ängst und Verwirrung.

Mitb. Mailand, 24. Jan. Zu der Expedition eines englischen Transportdampfers durch ein deutsches Unterseeboot bei Saloniki erzählt „Corriere della Sera“ noch folgende Einzelheiten: Die Expedition des Transportdampfers, das von England kam, erfolgte gestern früh 7 Uhr außerhalb des Saloniker Hafens nahe bei Grand Capo. Das Schiff hatte 100 Soldaten und 150 Mann Besatzung an Bord, sowie 200 Mäuseln und Munition. Menschenleben sind nicht verloren gegangen. Man sucht, einen Teil der Munition, sowie das Schiff zu bergen.

Politik.

Die neuen Reichs-Steuern.

Halbamtlich war die Notwendigkeit betont worden, schon während des Krieges die Reichsfinanzen vor einem Verfall zu schützen. Danach ist es sicher, daß schon im März die Vorlagen über die neuen Steuern dem Reichstag zugehen werden. Als Gesamttrag dieser neuen Steuern sind, wie die „Tägliche Rundschau“ hört, 500 Millionen Mark in Aussicht genommen. Um dieses Geld aufzubringen, werden die Zigaretten, die Zigarren, die einzelnen Zweige der Post und der Telegraphie und der Eisenbahnverkehr herangezogen werden. Bei der Post und Telegraphie wird es sich, wie man annehmen darf, nicht nur um eine Erhöhung der Telegrammgebühren und des Paketpostes, die schon früher erwähnt wurden, sondern auch um eine Erhöhung des Briefpostes und der Fernspreckgebühren. Zur Begründung der Erhöhung der Fernspreckgebühren wird man nicht nur das Verlangen nach einem Mehrbetrag, sondern auch die Erhöhung geltend machen, daß eine Erhöhung der Telegrammgebühren eine Erhöhung der Fernspreckgebühren bedingt.

Pippisches.

Feimold, 25. Januar 1916.

Unsere Helden.

Der Gefreite Wilhelm Sieker aus Salzfussen im Inf.-Regt. Nr. 243 wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Der Musiker H. G. Hume aus Summerbruch im Inf.-Regt. Nr. 55, 2. Komp., 4. Btl. im Vereinshaus-Kazarett in Feimold, wurde wegen Tapferkeit in der Waischlacht vor einiger Zeit mit dem Eisernen Kreuz und dem Völkischen Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet.

Kanfbakter Ernst Stein im Inf.-Regt. Nr. 55 wurde zum Leutnant der Reserve befördert und zur 6. Kompagnie versetzt.

Der Musiker Karl Bierlage im Inf.-Regt. Nr. 174, 5. Komp., wurde zum Gefreiten befördert.

Leutnant und Ordonnanzoffizier Caesar.

der Redakteur der „Kriegszeitung von Baranowitsch“, sendet uns eine Probe Nummer dieser neuen „Deutschen Kriegs-Zeitung“. Das Blatt wird von der Division wenige Kilometer hinter der Front, auf der Grundlage einer in edler russischer Veranlassung vorgehenden Druckerei herausgegeben. Sie soll regelmäßig zweimal wöchentlich erscheinen und, auch zum Versand in die Heimat mit 10 Pf. das Stück bemessen werden. Bisher liegen 5 Nummern und fast 3000 feste Bestellungen vor. Die Zeitung soll dem Zwecke dienen, unsere in Schlamm, Schneesturm und Kälte ausstehenden Truppen, auch die Verwundeten und Kranken zu erheitern, zu erfrischen und zu erheitern. Die erste Nummer erscheint in hoher Nähe geeignet, die ersten Ziele zu dienen. Sie zeigt uns zugleich eine hervorragende journalistische Fähigkeit des Schriftstellers, selbst unter den schwierigsten Verhältnissen Gutes zu schaffen. Ernst Feiter, unser langjähriger Mitarbeiter, hat der neuen Kriegszeitung folgenden Gruß gewidmet:

den allerersten Fällen, ganz bedeutend überschätzt worden ist. War es doch, bis an die Grenze unserer Zeit, eine beachtliche Eigenheit des Deutschen und im besonderen der deutschen Frau, im Auslande schnell die Gewohnheiten und auch die Anschauungen des Auslandes sich anzueignen.

Diese Zeiten sind, Gott sei es gedankt, nun für immer vorüber. Wir haben uns, seitdem das deutsche Reich Einheit mit Blut und Eisen geschaffen ward, zum Bewusstsein unserer eigenen Kraft durchgerungen und bilden nicht mehr, wie unsere Vorfahren, mit ehrfurchtsvoller Scheu nach dem Auslande. Die Tage sind längst vorüber, da hervorragende deutsche Schriftsteller den britischen Parlamentarismus, hater dem sich immer eine Unsumme von Prejudizen und Akkumulation verbar, als den höchsten Gipfel der menschlichen Selbstbestimmung und Weisheit eines freien Volkes priesen. Und die Zeiten liegen, hoffentlich, ebenfalls für immer hinter uns, da, nach dem Ausbruch eines deutschen Philosophen, deutsches Wissen die gesamte übrige Welt als „Kulturbürger“ betrachtete.

Doch kehren wir zu dem Gegenstande, der uns hier vornehmlich interessiert, zurück. Lassen wir den einzelnen Dynastien ihre nationalen Sitten und gebräunen wir es ihnen ab, unter den deutschen Familien im „Gotha“ Umschau zu halten, wenn es sich darum handelt, ihren Prinzen oder Prinzessinnen Lebens-gegnen zu suchen. Das Geheiß der Ebenbürtigkeit hat gewiss seinen Grund und Sinn, aber in seiner jetzigen, ziemlich allgemeinen Starchheit paßt es in unsere Zeit nicht mehr hinein. Man erziehe es, wie in England längst geschehen, durch die Vorkehrung, daß für die rechtsgültige eheliche Verbindung eines Mitgliedes des Herrscherhauses nur die vorherige Zustimmung des Souveräns, als des Familienoberhauptes, notwendig ist. Dann wird es, zur Versorgung deutscher Fürstentümer, nicht mehr nötig sein, die ausländischen heiratsreifen Prinzen Neuverpässen zu lassen, und dann wird man glänzend glänzende, in Weltlichkeit tief geratete Fürstentümer, von der die geheime Chronik bis in unsere Tage hinein zu berichten weiß, vermieden werden.

Und dann wird auch die „Internationalität der herrschenden Dynastien“ bald einer fagenhaften Vergangenheit angehören.

Der Deutschen Kriegszeitung von Baranowitsch zum Geleit.

Wo der Schlachtha trübes Wasser
Nicht durchs Land der Deutschenhasser,
Wo des Sumpfs geschmeidige Dede
Nicht durchs Land der Deutschenhasser,
Wo man in dem grauen Schlamme
Stehen bleibt im Straßendamme,
Wo der flets „reelle Ruhe“
Wohnt in seiner Zanjebude,
Wo die Läufe aller Arten
Schon auf deinen Korpus warten,
Wo man sich auch dann und wann
Von den Mäh'n erholen kann,
Wo ein Bad und Laufstadium,
Wo man singt auch sein Tedeum
Und wo eine Stadtmiliz —
Neger der Ort Baranowitsch.
Neger der Ort Baranowitsch,
Sei's ne Rede, sein's Prozesse;
Sei es, daß der franke Magen
Bischof kann gut vertragen
Oder sei's um anzufangen,
Was gibt bill'ge Kinderwagen,
Oder daß ein Hund entlaufen,
Den man Wollhosen tat lassen,
Oder sein's Konturverfahren,
Sei's Verkauf von alten Haaren,
Sei es eine (wied'rum schief)
Droste'sche Glasoffenstube
Oder sei es dann und wann
„Der gigantische Kriegesplan“.
Sei es, daß der Storch gekommen
Oder den Tod genommen —
Erst und Frohstimm soll enthalten
Einer Tageszeitung Spalten.
Und zu jederlei Verbreitung
Schuf man hierorts eine Zeitung,
Die von jedem gern gelesen,
Stimmung macht für deutsches Wesen.
Offiziere und Soldaten,
Sind ergebenst eingeladen!
In dem Blatt steht allerhand,
Ist „barbarisch“ interessant.
Ferner bitten wir Poeten
Oder sonst'ge Interpreten,
Uns zu helfen und zu nützen
Und redt gut zu unterstützen!
Denn, wenn leer ist das Papier
Daher Freund, was nützt es dir?
Darum dich dies Kriegerblatt
Auf dem Dorf und in der Stadt
Blüh'n als Neugierdeverbreiter
Dies von Herzen wünscht
Ernst Feiter.

Zur Seidner's Affäre.
Wie es scheint, handelt es sich um Treibereien gegen den Minister, und dabei scheint man auch den Fräulein ins Spiel gezogen zu haben, so daß möglicherweise eine Verleumdung des Ministers vorliegt. Wie dem aber auch sei: es hat keinen Sinn, näher auf die Geschichte einzugehen, solange nicht bestimmte Angaben gemacht werden können. — Auffallen muß, daß ein hoher Beamter, den man bisher wohl als einen der ruhigsten und gewissenhaftesten Richter angesehen hat, in dem Augenblick schwer erkrankt, wo man sein geheimes Treiben aufgedeckt hat.

Ferner fällt auf — und dies leitet über zu der allgemeinen und grundsätzlichen Seite der Geschichte, die später ja noch zu behandeln sein würde —, daß ein ganzer Kreis „nicht einmal bedeutungsloser Männer unseres Landes“ (das heißt also, sie haben eine Bedeutung für die allgemeine und besondere innere Entwicklung des Landes) in dieser furchtbaren ersten und schweren Zeit, in der der Kontinent bebt, nichts Besseres zu tun weiß als zu „raunen“ und zu „klaffen“, zu „heken“ und zu „verleunden“ und zwar doch nur, um ihrer persönlichen Eitelkeit, ihren höchst persönlichen Wünschen und Bedürfnissen Genüge zu tun!

Der „reine“ und „befreiende“ Luftzug einer neuen Zeit scheint einige Winkel des Vaterlandes noch verschont zu haben!

Im Feimolder Postkammer-Raum.

Das ganze Feimolder Postamt hat es so an sich. Nämlich unangenehm aufzufallen. Man denke nur an die geradezu ungläubliche Seiten-Einfahrt vor der Postkammer, an die polizeihafte Eingangsstreppe. Dann an die Haupt-eingangstür, die in jeder Stelle eine unerhörte Verleumdung ist. Sowohl für das Publikum wie auch für die Postbeamten. Ist sie geöffnet, dann mögen die Beamten fürchten, mit dem Scheitern und Wackeln weggeschoben zu werden. Dann mag es vor Zug und Winden nicht auszuhalten sein. Ist die Tür dagegen geschlossen, dann, o weh, fürs Publikum. Für die Starke weniger als für die Schwächliche, namentlich für Frauen, Mädchen und Kinder. Der Fräulein ist, wird die schwere Schwere mit unermesslichen und notwendigen Kraftanstrengungen zu öffnen vermögen. Er wird sich dazu aber regelmäßig eines unanständigen Nudels zu bedienen und sich ewig der Gefahr auszusetzen haben, zufällig herauskommenden Personen den Kopf einzuschlagen. In jedem Falle bleibt die Geschichte einer solchen Türöffner (namentlich da man in der Regel mit beladenen Händen hineingehen pflegt) peinlich.

Praktischen politischen Klagen haben diese, aus Erwägung der Überbürdung geschlossenen städtischen Verbindungen heutzutage ja nur noch sehr selten gehört. Kaiser Franz I. von Oesterreich ließ sich durch die Heirat seiner Tochter mit Napoleon I. nicht abhalten, sich in die Reihe der Gegner, die ihm vom Thron abdrängten, zu stellen. Der Kaiser Georg V. von England und der russische Zar Nikolaus II. sind die Vertreter des deutschen Kaisers und in den Aeren des Königs Viktor Emanuel III. von Italien steht, von der Gemahlin seines Großvaters her, das Blut der Habsburger, gegen die seine Truppen im Felde stehen.

Dieser Krieg wird in der Entwicklung des Menschengeschlechtes einen Umwandlung bilden, wie vielleicht nicht einmal der dreißigjährige Krieg ihn hervorbrachte. Er wird, so hoffen wir alle, das Bedürfnis nach einem langen, mit Arbeit besetzten Frieden zurücklassen um seine Schauer und seine Gerechtigkeit werden den kommenden Geschlechtern noch lange im Gedächtnis bleiben. Aber es wird zugleich auch einen unheimlichen Aufbruch vorwärts auf dem Gebiete der Kultur nach sich ziehen und manches Vorurteil, das bisher heilig und unantastbar schien, zum alten Eisen werfen.

Für ein solches Vorurteil hatten wir die gegenwärtig geltenden häuslichen Bestimmungen über die sogenannte Ebenbürtigkeit, beruhen sie doch zumeist auf Vererbungen, die hunderte von Jahren alt sind. Man sehe an ihre Stelle nur die Einwilligung des Souveräns, als des Familienoberhauptes, bürgerlicher Gewohnheit entsprechend. Ganz abgesehen davon, daß die Ehen, die gegen den Willen des Familienoberhauptes geschlossen wurden, keineswegs immer die ungünstigsten geworden sind.

Aber mit einem Aberglauben hat dieser Krieg gründlich ausgeräumt: mit dem Glauben, daß die bestehenden ehelichen Verbindungen zwischen den einzelnen Dynastien je gewissermaßen zu einer einzigen Gemeinschaft vereinen und aus ihnen so etwas wie eine G. m. b. H. zur Erhaltung des Weltfriedens gemacht hätten. Genau das Gegenteil hat sich gezeigt. Und das ist auch weiter nicht wunderbar. Denn welcher Streit wird erbitterter durchgefochten als der Zwist zwischen Mitaliebert derselben Familie?

lich. Schlimm
sch oft gerade
Schallernum
Klage vorgele
bältigen sel
Abänderung
kloßt! Ueber
Dann aber d
steinstigkeiten
kann, sich in
haben auch d
Schaller II.
hader werde
Zeit doppelt
ang, das zu
stium nicht z
ernstlichen Kl
um eubliche
Gewißheit
wo jedermann
Nolle ist der
schwebung a
schlich bedeu
Vertrauen
bereiten Beru
den Stragen a

Kriegsge
Ehen in
von Franco
meistam ein
spende „Den
Aufstuf weile
um so tiefer
gegen die Wä
schrohe Bat
der Töche
Wundt, ihre
Sitz für so
schwere Gegen
schwerlich f
schwerlich f
ihre Familie
stünden die
durch den Z
laren geben
wird die Kri
Sinterblieben
gegründet
gibtet werde
Namen in f
wirken, daß
Spende für d
machen schon

In der K
reden aufs n
ob wir an d
mein zur Lat
ungemein an

Deutsche
erfüllen,
sten der
man leh
wertvoll
Krieg w
auch des
bisher d
den B
folgend
Zukunft
Gemein
schliche
fachen K
Dem
Aber wie st
den Stellen
würde nicht

Des
fundene Kün
ausübenden
füllung des
Stadt Demo
zahlreichen P
Blag befest
Mit etwas z
Kopfe des
eigenehmig
Zusammenf
pellen alle
in „Wothall“
Unteroffizier
Wacht Wagn
während er
in all seinen
erften Male
schwieriger
tum. Er be
täre zur U
Triumphmar
Aufgabe für

Bergsch
Die Ab
haben der
mann lott
75 M. man
Die Beu
des Ration
den Ration
aufgeben o
Angabe
geleitete R
Händelwer

Freitan
Auswahl er
und ältere
Fohl
Waren und
Z
Empfehle
S.
Telephon 27.

lich. Schlimmer ist's für schwächere Personen. Die haben sich oft geradezu mituntergeordnet, obwohl, um in den Schallraum gelangen zu können. Wir haben uns oft die Frage vorgelegt, wie es möglich sein konnte, daß solchen Verhältnissen selbst in unseren verkehrsreichen Tagen keine Abänderung zu Teil wurde. Und dann der Schallraum selbst! Ueber den Grad der Heftigkeit läßt sich ja streiten! Dann aber die Belustigung! Ueberhaupt die Summe der Heftigkeiten, bei denen man oftmals nicht das Gefühl haben kann, sich in einem Postamt 1 zu befinden! In letzter Zeit haben auch die Abfertigungs-Verhältnisse, namentlich am Schalter II, viel Unwillen erregt! Wir wollen nicht deutlicher werden! Meinen aber doch, daß in dieser Kriegszeit Zeit doppelt und dreifach Geld ist. Ein Warten auf Abfertigung, das zur Methode, zum System wird, kann dem Publikum nicht zugemutet werden. Wir haben darüber die ernstlichen Klagen bekommen und die dringenden Ersuchen um endliche öffentliche Stellungnahme.

Gewißlich haben wir Kriegszeit und Kriegs-Verhältnisse, wo jedermann gern Rücksicht nimmt. In dem vorliegenden Falle ist der Multiplikator der Zeitverhältnisse und Verhältnisse aber zu groß, und gerade der Kriegszeit wegen sachlich bedenklich. Wir hoffen deshalb im sonst unbegrenzten Vertrauen zu allezeit hilfs- und entgegenkommensbereiten Verwaltung, daß sie diesen Dingen einmal ernst an den Stragen geht.

Kriegsspende „Deutscher Frauendank 1915.“

Schon im Oktober vorigen Jahres hat eine große Anzahl von Frauenorganisationen sich zusammengeschlossen, um gemeinsam eine Sammlung zu veranstalten, die sie Kriegsspende „Deutscher Frauendank 1915.“ nennen. In ihrem Aufruf weisen sie darauf hin, daß je länger der Krieg dauert, um so tiefer gerade die deutschen Frauen ihre Dankeschuld gegen die Männer empfinden, die ihr Leben für das schwerbedrohte Vaterland, für Haus und Herd, für die Sicherheit der Dahingeliebenen einsetzen. In ihnen allen brennt der Wunsch, ihrer tiefen Dankbarkeit für so viele Opfer und ihrem Willen für solches Verdienst einen Ausdruck zu geben, der die schwere Gegenwart überdauert. Durch die genannte Kriegsspende wollen die Frauen den Mätlern und Soldaten schmerzlich beistehen, auf deren Schultern durch das frühzeitige Einschleichen ihrer Lieblinge die Sorge für die Erhaltung ihrer Familie gelegt ist. Sie wollen ihnen helfen, ihren ständigen die Versorgungsgeschäften zu verschaffen, die ihnen durch den Tod oder die Erwerbsunfähigkeit des Vaters verloren gehen würden. Um jede Verlustquelle zu vermeiden, wird die Kriegsspende einerseits der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen, andererseits den unter Führung des Staats gegründeten Ausschüssen für Kriegsinvalidenfürsorge angegliedert werden. Wie wir hören, wird auch an die kippenden Frauen in fernen der Ruf ergehen, an ihrem Teile mitzuwirken, daß das schöne Ziel erreicht werde. Ein Aufruf zur Spende für diesen Zweck wird demnächst erscheinen, und wir machen schon jetzt darauf aufmerksam.

Eine Kulturfrage.

In der köstlichen Zeitung behandelt Dr. Friedrich Coenen auf eine neue die Frage der zukünftigen deutschen Leitern, ob wir an den deutschen Buchstaben festhalten oder ganz allgemein zur Lateinschrift übergehen wollen. Zum Schluß seiner ungemein anziehenden Abhandlung über diese Frage sagt er: Deutschlands kommende Aufgabe, seinen Weltzug zu erfüllen, wird uns zwingen, die Zweifelsfrage zu Gunsten der Lateinschrift (also Lateinschrift) aufzugeben, zumal dem letzten Endes einsehen wird, daß deutsche Augen wertvoller sind als sogenannte deutsche Buchstaben. Der Krieg wird hoffentlich als lehrreiche Folgerung auch das Gute bringen, daß wir uns künftig mehr, als es bisher der Fall war, mit offenen Augen unter den Völkern der Erde umsehen, damit uns folgenfähige Enttäuschungen erspart bleiben. Darum würde es unpolitisch sein, wenn sich Deutschland für die Zukunft durch seine Sonderstellung in der Schrift aus der Gemeinschaft der übrigen Kulturvölker ausschließen wollte, wo doch die Kultur mit Millionenfachen Fäden die Völker der Erde verbindet.

Dem Herrn Verfasser ist ganz unbedingt beizupflichten. Aber wo stellen sich für die Frage der künftigen deutschen Leitern die Stellen unseres Landes? Deren Meinung zu vernehmen, würde nicht uninteressant sein.

Das am letzten Sonnabend in der Ressource stattgefundene Künstlerkonzert brachte einen vollen Erfolg, für die ausübenden Künstler sowohl wie für den guten Zweck: Aufstellung des Säckels zum Besten der Kriegsfürsorge für die Stadt Detmold. Die hochgeachteten Erwartungen der sehr zahlreichen Zuhörer — der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt — wurden in vollstem Umfang herrlich erfüllt. Mit etwas zagem Gefühl sah man den Leistungen der jungen Kapelle des 2. Ersatzbataillons entgegen, war indes auf das angenehme Enttäuscht, als der Zauberkreis des Leiters ein Zusammenstoß hervorbrachte, das allen und größeren Kapellen alle Ehre gemacht hätte. Mit dem „Einzug der Götter in Bethel“ von Richard Wagner wurde der Abend eingeleitet. Unteroffizier Storsberg holte aus seinen Männen die Nacht Wagner'scher Musik in ausgezeichneter Weise heraus, während er Orgel mit „Aus der Asche“ von Beethoven spielte. In all seinem zarten Empfinden vorzüglich wiedergeb. Zum ersten Male stand Musikleiter Adolf Hirt als Taktstocher vor dem kritischen Auge des Angeheuers Publikum. Er bestand mit „Gut“. Mit der Leitung der Ouvertüre zur Oper „Die Atrianerin“ von Meyerbeer und Triumphmarsch aus der Oper „Aida“ von Verdi hatte er seine Aufgabe für den Abend voll erfüllt. Am Freitag sah Fri-

Elly Mandl. Ueber ihre Beherrschung der Tasten etwas neues höchst anerkennendes zu sagen, ist überflüssig. Jedem Musikkenner und -Freunde, der unsere heimische Pianistin noch nicht gehört hat, sei der Rat: Komm und höre. Die Künstlerin brachte „32 Variationen über ein eigenes Thema C-Moll von L. v. Beethoven und „Aufschwung“ von R. Schumann zum Vortrag. Mit großer Freude wurde das Erscheinen des Meisters Georg Baldsuhn von allen Seiten begrüßt. Hat er es doch in kurzer Zeit verstanden, mit seinen Liedern im Herz sich uns zu fügen. Mit der Grabschlagung von R. Wagner führte er sich ein, sang dann im Anschluß an die Ouvertüre „Atrianerin“ die Arie aus der Oper „Land so wunderbar“ und verabschiedete sich mit der Arie „Solche Aida“, der der Triumphmarsch aus der Oper „Aida“ vorangegangen war. Die von dem Gelange des königlichen Hofopernängers begeisterten Zuhörer riefen ihn nach jeder Darbietung, sie mußten sich aber mit dem schweigenden Dank des Sängers begnügen. Die Leitung des Abends lag in den Händen des Leutnants Georg Bruns, den ein den Detmolder Musikfreunden günstiger Stern nach Detmold geführt hat. In altbekannter vorzüglicher Weise deklamierte der hannoversche Vortragmeister „Die Wälfen“ von O. Liebmann und sang zur Höhe seiner Kunst mit dem „Hegensied“ von Ernst von Wildenbruch, wobei Fri. Elly Mandl den musikalischen Teil des ergreifenden Dramas zweier in Liebe zu einander entbrannten armen Menschenkinder übernommen hatte. Fast man das Ergebnis des Abends zusammen, so kann man sagen, daß die Erwartungen, die gehegt waren, von allen ausübenden Künstlern übertraffen wurden, was die beifallstündigen Zuhörer durch lebhafteste Klänge nach jeder Darbietung bezeugten. Wie man sieht, waren es auch Herren der Frau Musik und der Dichtkunst, die der Leiter des Abends, Leutnant Bruns, in geschickter Weise aneinandergereiht hatte, zum vollen Genuß für alle, die etwas auf dem Alter der Reifezeit gepostet hatten und dafür hoch entschädigt wurden durch den Kraftabend, über den unser gelehrter Oberbürgermeister Major Bittke seine schimmernde Hand hielt. Eine greifbare Anerkennung konnte Leutnant Bruns am Abend einheimen: In Anerkennung seiner Verdienste ließ ihn Se. Durchlaucht Fürst Leopold sein Bild mit eigenhändiger Widmung überreichen.

Das Einjährig-Freiwilligen-zeugnis für Seminaristen. Nach dem „Kriegsangelegenheiten“ kann künftig Forderungen der Ausstellung von Zeugnissen über die wissenschaftliche Befähigung für den Einjährig-Freiwilligen-Dienst berechtigten Volksschülerkandidaten das Einjährig-Freiwilligen-zeugnis auch dann erteilt werden, wenn sie bei ihrem Eintritt in den Kriegsdienst das 17. Lebensjahr noch nicht vollendet haben.

Jugendwehr! Die Jugendwehr-Kompagnie 13 tritt am Donnerstag zur Kaisergeburtstagsparade pünktlich und vollständig um 11 Uhr 15 Minuten auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz hinter der neuen reformierten Kirche an. Die Herren Arbeitgeber und Lehrer werden gebeten, den jungen Leuten zu dieser Feier zuzusehen.

Sammler Zeitungspapier! Mit Rücksicht auf den zurzeit eingetretenen außergewöhnlichen hohen Bedarf an Zeitungspapier für Strohdecken (Holzschuhe usw.) für Massenquartiere, Katernen usw., dessen Befriedigung in genügender Menge nicht nur auf Schwierigkeiten stößt, sondern auch außerordentlich hohe Kosten verursacht, hat das Kriegsministerium als Ersatz für das teure und schwer zu beschaffende bisherige Zeitungspapier die Verwendung von Zeitungspapier, mit dem in einem Korpsbezirk bereits gute Erfahrungen gemacht sind, angeregt und das Sammeln desselben angeordnet. In diesem werden demnach durch Schulkinder die gesammelten Befunde eingesammelt. — Auch hier würde sich eine gleiche Maßnahme empfehlen.

Wetterausblick für Dienstag, 25. Januar: Unbeständig, zeitweise Regenfälle, mild.

Blomberg.

Neue Fleischhöflichkeit. Da die hiesigen Schlächter mit den festgesetzten Höchstpreisen nicht auskommen konnten, hat der Magistrat bestimmt, daß die Fleischpreise um 10 Pf. für das Pfund erhöht werden. Rindfleisch kostet jetzt: bestes 1,20 Mark, die folgende Qualität 1,10 Mark, letztes 1,30 Mark, Kalbfleisch 1,20 Mark, Hammelfleisch 1,20 Mark.

Ein festes Schwein im Schlachtgewicht von 402 Pfd. hat Frau Vade schlachten lassen.

Bad Salzuflen.

Eine Eigenenergiekraft, bestehend aus drei Männern, drei Frauen und vier Kindern wurde gestern im Amte Schöppen aufgefunden und wegen Landstreichens dem Amtsgericht in Salzuflen zugeführt.

Im Bildungsverein Schöppen-Zalzen sprach am Freitagabend im Theaterlokal des Kurhauses der Schriftsteller Herr Koelliker-Roggen über das zeitgemäße Thema „Generalstabsmarchall Hindenburg und Ostpreußen“. Der große Theateraal des Kurhauses war lange vor Beginn dicht von Zuhörern gefüllt. Der Redner und Vortragsleiter hatte auch hier einen durchschlagenden Erfolg. Da schon recht häufig über seine Vorträge berichtet worden ist, können wir uns wohl weitere Ausführungen ersparen.

Wollausgabe. Vorichtshalber weisen wir auch an dieser Stelle auf die Anzeige unseres Blattes hin, nach der die erste Wollausgabe für alle Frauen, die sich bereit erklärt hatten, Soldatenstrümpfe für Engländer zu stricken, morgen (Mittwoch), nachmittags 4 Uhr, in Hofmanns Stadtelabor erfolgt.

Kameradschaftlicher Verein. Wie in der diesjährigen Generalversammlung beschlossen worden ist, soll die Geburtstagsfeier des Kaisers am Donnerstag, 27. Jan., durch gemeinschaftlichen Kirchgang, Appell und Parade begangen werden. Die Mitglieder des Vereins treten am genannten Tage morgens 10 Uhr vor dem Portal der reformierten Kirche an. Nach Beendigung des Gottesdienstes wird gegen 11 Uhr im Kurpark zum Appell und zur Parade Aufstellung genommen.

Angus: Dunkel mit Vereinsmilde und Bundesabzeichen und weißen Handschuhen. Die Fahne wird mitgenommen. Die Mitglieder werden dringend ersucht, möglichst vollständig zu erscheinen.

Krieger-Sanitäts-Kolonie. Am Sonntagabend fand im Gasthof Schlichthaber die Generalversammlung der Kolonie statt. Kolonnenführer Kam. Louis Meier eröffnete die Versammlung mit einem Hurra auf Kaiser, Fürst und Vaterland. Der Geschäfts- und Kassenbericht wurde vom Kam. G. Lange erstattet. Aus dem Geschäftsbericht geht hervor, daß die Kolonie am 1. Januar dieses Jahres aus 36 Mitgliedern besteht. Von diesen sind 17 zum Heeres- und Sanitätsdienst eingezogen. 10 Mitglieder sehen ihrer Einberufung entgegen. Durch Orden wurden die Kam. Wember und Stulenbräcker ausgezeichnet. (Ferner zählt die Kolonie noch 55 außerordentliche Mitglieder). Im Verwundeten- und Krankentransporten sind im vergangenen Jahre 46 ausgeführt und außerdem ist in 23 Fällen Hilfe durch Anlegen von Notverbänden geleistet worden. Da die Kasse von den Reservisten in besserer Ordnung befunden war, konnte dem stellv. Kassierer Entlassung erteilt werden. Der Kolonnenführer sprach im Namen der Kolonie dem Kam. Gust. Lange, der zur Zeit drei Vorstandsämter verwaltet, für seine Müh- u. Arbeit den besten Dank aus. Die Vorstandswahl wurde zurückgestellt. Kaisers Geburtstag soll in aller Stille durch Kirchgang begangen werden. Unter „Verschiedenes“ wurde von mehreren Mitgliedern Klage darüber geführt, daß die Bestrebungen und die Arbeiten der Kolonie noch immer zu wenig gewürdigt werden. Ist es doch vorgeschlagen, daß beim Transport von Kranken, selbst die maßgebenden Stellen nicht wußten, an wen sie sich wenden sollten. Es sei doch, hier nochmals darauf hingewiesen, daß die Leitung der Kolonie zur Zeit in den Händen des stellv. Kolonnenführers Kam. Aug. Hillebrandner (Zeutstraße) liegt und wolle man sich bei vorkommenden Fällen an diesen wenden.

Ant Sternberg-Bartrup.

Bega, 24. Jan. Anlässlich der Geburtstagsfeier des Kaisers findet am Donnerstagabend 6 Uhr im Saale des Gastwirts Pfenning ein Lichtbildvortrag des Herrn Lehrer Stötte statt. Im ersten Teil werden etwa 70 Bilder über die Entwicklung unserer Kriegskunst vorgeführt. An der Hand künstlerisch ausgeführter Lichtbilder wird uns die Entwicklung der Kriegsschiffe von den einfachen Fahrzeugen der alten Normannen und Römer bis zu den modernen Linien Schiffen der Gegenwart vor Augen geführt. Der zweite Teil zeigt die Unterseeboote und ihre Tätigkeit im jetzigen Weltkriege. (50 Bilder). Dieser Vortrag wird gewiß besonders interessant sein, da die Unterseeboote durch ihre Wirksamkeit die ganze Welt in Staunen versetzt haben. In den Pausen werden Lieder und Vorträge durch die Jungmänner der Jugendwehr 32 vorgelesen.

Der Sanitätshund im Felde.

Von Fritz Laubhoffer, Sanitätshundführer im Felde.

Wie so manches Verteidigungsmittel, seien es nun die Wälfen, die Kampflinien oder die Erzeugnisse der chemischen Industrie, erst während des Krieges zu hoher Bedeutung gelangt sind, so ist auch der Sanitätshund erst in diesem Kriege als Helfer von vielen verwundeten Kriegeren zu Nutzen gekommen. Anfanglich lag die Ausbildung der Hunde für den Sanitätssdienst in den Händen des Vereins für S.-H., doch sieht sie jetzt geheimer Zeit unter militärischer Leitung, mit einem Hundepark in Fing schäufte, von wo immer Nachschub erfolgen kann.

Es ist bemerksenswert zu sehen, wie ernst es dieser treuesten Begleiter des Menschen mit seinem neuen Beruf nimmt und wie er da mit seinen Gaben eintritt, um die menschliche Kraft zu vergrößern. Ebenso hoch anzuschätzen ist auch die Fähigkeit und Ausdauer bei der Arbeit, und gerade dadurch verdient mancher deutsche und fremdländische Krieger dem Hund sein Leben. Selbst das heftigste Artilleriefeuer kann den Hund nicht von seiner Aufgabe abbringen, vorausgesetzt natürlich, daß auch der Führer unerlässliche Ruhe bewahrt. Bei einem Trommelfeuer im P.-B. schloßen die Tiere ruhig neben ihrem Führer und mancher Hundelamerab der Heimat würde in diesem Grade sich wohl nicht auf diese Weise für die bevorstehende Arbeit gefast haben.

Von einem Führer mit dem Kommando „Such! Verwundet!“ auf ein angezeigtes Gebiet abgedrückt, durchstreift der Hund mit größter Eile die Wälder und Schluchten, und gerade während der Nacht, wo dem Sanitätspersonal die Ueberlicht verloren geht, steigert sich sein Eifer. Hat der Hund, der nicht auf Spur geht, sondern das Gelände kreuz und quer absucht, einen Verwundeten aufgefunden, so nimmt er vom ihm irgend einen Ausdrucksgegenstand und eilt zu seinem Führer, um auch ihn an den Fundort zu führen; Sanitätsmännchen folgen dem Fundort. Einer der mit anvertrauten Hunde brachte es sogar fertig, bei einer Wundung einem auf dem Gesicht liegenden Schenkelverwundeten, als er Gegenstände nicht fand, aus dessen Hosentasche einen Brief und ein Taschentuch herauszuholen und mir letzteres zu überreichen. Die Verdienst die das Tier bei dieser Tätigkeit leisten, läßt beinahe den Schluß zu, daß es seinen Beruf reiflich erfaßt hat. Die Rollen die der neuen Aufgabe dienlich gemacht und dafür geeignet befunden wurden, sind außer dem des Scherhunden, Rottweiler, Dackel, Pinscher und Airedale-Terrier, alle gleich gut geeignet, aber wie im Sanitätsdienst einer mehr, der andere weniger begabt, geeignet ist, festst. Seiner hundert der Seidungszeit den S.-H. an einer intensiven und großartigen Arbeitseinstellung und es bleibt dem Führer nur die Aufgabe, ihn täglich auf den großen Tag vorzubereiten, wo es heißt: „Heran aus den Schützgraben und vorwärts!“ Wer im Felde, als die zum Nachschub zugeordneten, keinen den Tag herbei, an dem wir die größte unserer Arbeit ersten Linsen, indem wir mit den uns aus Herz ge-

wachsten Kameraden die Hülfslos der verletzten Hand des Kriegers zuführen können.

Ähnliches: als wir im Felde, waren unsere Kameraden im Osten, und bei der großen Majoinsse gegen Rußland hat unser Hindenburg die Herren vom Losland des D. B. S. ins Hauptquartier geschickt, und sie die Arbeit der Hunde in großer Zahl bewundern lassen. — Kameraden die dort beteiligt waren, sagten mir, daß, bevor es vorwärts ging, immer von den Soldaten erst nach den Hunden gefragt wurde, ob sie dabei wären.

Kameradschaft unter den Hunden im Felde giebt es leider nicht und jeder sieht, wie es bei „ungebildeten“ Hunden auch der Fall ist, daß er das größte Stück ernstlich, selbst wenn der andere nichts hat. Um so größer ist natürlich die Liebe zum Hund und seinem Herrn; alles wird mit ihm geteilt, wenn es auch noch so wenig ist. Laßt sich natürlich die Tiere sehr erkenntlich und in mancher fahlen Nacht haben sie mir die Hände wärmen dürfen. Mit Wehmüt denkt mancher Führer jetzt schon an den Tag, an dem er sich von seinem liebgewonnenen Kameraden trennen soll, und soweit möglich wird jeder seinen Hund bis an sein Ende die Kriegszeit und das Kriegsgefangenbrot gewahren. Zum Dank sollten dafür dem Herrn die unbeliebten Hundesteuern, — auch ein Kriegerdank, — erlassen werden.

Wenn aber der Krieg mit all seinen Grausamkeiten ein Ende genommen hat, dann dürfen auch die lieben vierfüßigen Kameraden, kummerschmelzt, wie kein Krieger, ausnahmsweise an ihrem Führer hochspringen, und soll ihnen manche Brust gepostet werden, soweit sie uns, dank der englischen Ausbesserung, mit, noch geliebten ist. Auch sie sollen und dürfen stolz sein, an dem großen Werke mitgearbeitet zu haben und dürfen von oben auf die dabei geliebten Hundebesitzer herabschauen.

Vermischtes.

Schweres Eisenbahnunglück in Amerika.

Ein Eisenbahnzug ist 120 Meilen von Seattle im Gebirge von einer Lawine getroffen worden. Zwei Wagen sind in einen 19 Meter tiefen Abgrund gestürzt. Dierzehn Personen sind getötet, viele verletzt.

Gottesdienste in Detmold.

Donnerstag, den 27. Januar 1916.

Reformierte Stadtkirche.

Vormittags 9 Uhr: Festgottesdienst der eogl. Militärgemeinde. Pastor Werdelmann.
Vormittags 10 Uhr: Festgottesdienst der Gesamtgemeinde. Pastor Rohmeyer.
Die Kriegsbefrunden am Mittwochabend fällt aus.

Alle reformierte Kirche.

Vormittags 10 Uhr: Festgottesdienst. Pastor Theopold.

Briefkasten.

Nr. 20. A. B. Nach § 22 des Militärhinterbliebenen-Gesetzes kann Eltern im Falle der Bedürftigkeit ein Kriegselternabst gewährt werden, wenn die gefallenen Söhne vor Eintritt in das Feldheer oder nach ihrer Entlassung aus diesem zur Zeit ihres Todes oder bis zu ihrer letzten Krankheit den Lebensunterhalt der Eltern ganz oder überwiegend bestritten haben. Ein gleiches Recht auf das Kriegselternabst besteht die Eltern hiernach leider nicht, auch wenn die beiden Bedingungen erfüllt sind.

Nr. 100. Als feierlicher Beitrag zur Wochenhilfe werden ein für alle Male 25 Mk. bezahlt. Wie viel sie selbst an die Behörde und an den Arzt bezahlen, ist Ihre Sache. Die 25 Mk. sind aber durchaus nicht nur für die Behörde allein da. Wenn die Behörde von den Frauen, deren Männer zu Hause sind, nur 14 Mk. für die Ernährung verlanat, besitzt sie kein Recht, von den Kriegerfrauen mehr zu nehmen.

Abonnent Ad., hier. Sprechen Sie in unserer Geschäftsstelle vor, damit wir mit Ihnen persönlich die Angelegenheit besprechen können.



Fay's

Zeitgemäße
Liebesgabe

Schöne Sodener
Mineral-Pastillen
werden seit Jahrzehnten
mit glänzendem Erfolg an-
gewandt bei Heiserkeit, Ver-
schleimung
und

Lufthun

35621

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: i. B.: Max Staerke, für den Redaktions- und Anzeigen-Teil: Wilhelm Brand. Druck und Verlag der Meyer'schen Hofbuchdruckerei. Sämtlich in Detmold.

Berechnung von Rückenabfällen.

Die Abfälle (Zugzwänge, Spinnstühle und Kartoffel- schalen) der Truppenkassen in der Stadt Detmold, Mann voll von 1. Februar d. J. ab zum Preise von 75 Pf. monatlich werden werden. (720)
Die Bedingungen sind im Abnehmer-Verzeichnis der Detmolder Kassen 1. in Detmold, Hauptbahnhof, aufzuheben oder gegen Einzahlung von 20 Pf. zu beziehen. Angebote auf die Abfälle sind baldmöglichst an die unterzeichnete Rückenverwaltung einzureichen.

Rückenverwaltung 2. Ersatzbataillon 3. B. 55.



Pferde-Verkauf.

Preisliste, den 28. d. Mts., habe ich eine sehr große Auswahl erst. belarischer und französischer 2-jähriger und älterer

Fohlen und Pferde

Kuverten und leichten Sologes, darunter erstklassige

Zuchtstuten.

Empfehle dieselben zu sehr soliden Preisen.

S. Goldstein

Pferdegroßhandlung
Hameln. Telefon 27.

Den neu eingetretenen

Rekruten

empfehlen wir zur altschönlichen Aufklärung den für das Ausbildejahr 1914/15 neuereichten

Dienstunterricht

für den

Infanteristen

des Deutschen Heeres

von

Trainsfeldt

Wingl. Franz. Oberleutnant t.

49. Auflage

nach den neuesten Dienstvorschriften bearbeitet von

Preis 50 Pf. Trainsfeldt. Preis 50 Pf.

Wierische Hofbuchhandlung

Detmold, Hermannstr. 29.

Vaterlandsdank.

Die Sammelstelle zur Kriegsgewinnahme entbehrlicher

Gold- und Silbersachen

um Beiden der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen befindet sich in unserer

1 1/2 schlaf. Bett

einem Kommode

und ein Tisch

bis zu verkaufen.

Detmold, Greinertstr. 18.

In Lage

nimmt unter Verreter

Leopold Platz

Reichensche Strasse 22

für die

Kipp. Vandal-Reinigung

Anzeigen

an Crisinalbreiten

für die am nächsten

Lage erzielenden

Nummer bis abends

9 Uhr entfallen.

Baugewerk-Jahrb.

Städtische Baugewerk-Ver-

Neustadt 1. Bldg. 7

Eude. 1. April 1916

Haushälften

das hundertfältig. Anzeigeb-

und Neuanzeigebildern an

Frau H. Runge

Rad Vorwerk. 7105

2 Kuttcher

fräftig u. zuverlässig,

zum Wehlfahren gegen

hohen Lohn gesucht. 7172

Einkaufs- Genossenschaft

der

Bäcker- Innung Bielefeld

Weberei Str. 3. Tel. 1833

Putz-Abteilung

suchen wir sofort oder später

eine Garniererin:

für Konfektion und Modewaren,

aus adäquaten Familien.

7171

einige Lehrmädchen

aus adäquaten Familien.

Max Blank & Co.

Detmold

Modewarenhaus.

Eude in 8 Tagen

zum Einlegen und Aus-

schneiden von 2 Millionen

Streifen in der Nähe Duff-

bergs, mäßig. Der Auf- und

preis ist der Kriegszeit ent-

sprechend erhöht worden.

Schriftl. Angeb. befürwortet

die Geschäfts- der Hand-

Stellung unter Nr. 7105.

Ende auf gleich oder

später ein junges

Mädchen

zur Erlernung der Buch-

haltung des Buchhändlers, bei

vollem Familienansehen, am

liebsten vom Vater.

Schriftl. Angeb. befürwortet

die Geschäfts- der Hand-

Stellung unter Nr. 7105.

Ende auf gleich oder

später ein junges

Mädchen

zur Erlernung der Buch-

haltung des Buchhändlers, bei

vollem Familienansehen, am

liebsten vom Vater.

Schriftl. Angeb. befürwortet

die Geschäfts- der Hand-

Stellung unter Nr. 7105.

Portemonnaie

mit Inhalt gefüllt.

7147

Wohnungen

Verkauf, Villen, Häuser

in Bielefeld. Zimmer

sehr schön, modernisiert

Grundbesitzer- und

Verleihenverein, 7105

Verkauf, Villen, Häuser

in Bielefeld. Zimmer

sehr schön, modernisiert

Grundbesitzer- und

Verleihenverein, 7105

Verkauf, Villen, Häuser

in Bielefeld. Zimmer

sehr schön, modernisiert

Grundbesitzer- und

Verleihenverein, 7105

Verkauf, Villen, Häuser

in Bielefeld. Zimmer

sehr schön, modernisiert

Grundbesitzer- und

Verleihenverein, 7105

Verkauf, Villen, Häuser

in Bielefeld. Zimmer

sehr schön, modernisiert

